

Prof. Dr. Hermann Josef Schmidt (Dortmund)

## **Generalintention: Illusionsminderung.**

### **Ernst Topitsch – ein großer Aufklärer zwischen vielen Fronten**

---

Da es keinen geringen Unterschied ausmacht, ob man lediglich Schriften Topitschs gelesen oder auch den vielstimmigen und hintersinnigen Menschen Ernst Topitsch jenseits des Habitus eines etwas weltfremd wirkenden, ruhigen und eher verhalten agierenden typischen Gelehrten mit dem Effekt kennenlernte, daß Urteile über Person und Werk von persönlichen Erfahrungen des jeweiligen Interpreten kaum völlig ablösbar sein dürften, eröffne ich meine Skizze mit drei primär personzentrierten Erinnerungen (in 1.). Erst anschließend skizziere ich Ernst Topitschs Denk- und Werkentwicklung und charakterisiere dabei seine nach meinem Eindruck zentrale denkerische Intention nebst ihrer primären Folgelast (in 2.), um abschließend noch einige mir bekannt gewordene Einwände zu diskutieren (in 3.).

#### **1. Erinnerungen 1964-1966, 1983 und 2002**

##### ***1.1 1964-1966 – Entdeckt dank Gerhard Szczesny's „Club Voltaire“***

Im August 1964 schenkte mir Gerhard Szczesny den ersten Band seines *Club Voltaire. Jahrbuch für kritische Aufklärung*<sup>1</sup>. Ich war von Freiburg nach München gefahren, um mit ihm, dem Gründer und Vorsitzenden der „Humanistischen Union“, im Blick auf die Gründung des Studentenverbands der HU, der im Dezember 1964 in Freiburg von 9 Gruppen auf Bundesebene installierten „Humanistischen Studenten-Union“ (HSU), einige Details zu besprechen. Während der langen Rückreise nahm ich mir den Band

vor und blieb schon beim Eröffnungstext – Hans Albert: *Die Idee der kritischen Vernunft* – fasziniert hängen. Erst anschließend sah ich mir das Inhaltsverzeichnis genauer an und entschied mich dann für die Lektüre des Beitrags *Grundformen vorwissenschaftlicher Seelenvorstellungen* eines mir ebenso wie Hans Albert, Karl R. Popper, Max Bense und Hermann Wein sogar vom Namen her Unbekannten: Ernst Topitsch.

Eine Passage hatte sich der Freiburger Philosophiestudent sogleich besonders dick angestrichen: „diese Vorstellungen bilden *Forschungsobjekte von größter Ergiebigkeit* für jeden, der Einblick in die Struktur und Motivation gewisser Formen der Welt- und Selbstdeutung gewinnen will, deren Wichtigkeit für die geistige Entwicklung der Menschheit kaum überschätzt werden kann. Freilich sind solche Einblicke erst dadurch möglich geworden, daß wir durch die moderne Wissenschaft die erforderliche Distanz von jenen Gedankengebilden erreicht haben.“

Nun, den von Topitsch skizzierten sozio-, techno- und biomorphen Modellen begegnete ich in Argumentationszusammenhängen selbst ambitioniertester philosophischer Texte wie als Höhepunkte antiker Philosophie inserierter platonischer Dialoge und nicht minder renommierter klassischer Texte der neuzeitlichen Philosophie, ja, ich hatte den Eindruck, auch bekannte zeitgenössische Interpreten benutzen zwar wie selbstverständlich und offenbar völlig uneinsichtig die von Topitsch analysierten Modellvorstellungen, ver(w)irrten sich in deren Interferenzen oder Aufklärung und Kritik, Sonderheft 8/2004

konfundierten heterogene Motive. Hier nun glaubte ich einen Verständnisschlüssel bei einem Autor zu finden, dessen Namen ich noch in keiner Freiburger Philosophieveranstaltung gehört hatte. So entdeckte ich in den Wochen nach meiner Rückkehr nach Freiburg während meiner ersten Lektüre von *Vom Ursprung und Ende der Metaphysik*<sup>2</sup> und *Sozialphilosophie zwischen Ideologie und Wissenschaft*<sup>3</sup> ein anfangs privat gebliebenes philosophisches Kontrastprogramm zu den Angeboten meiner Hochschullehrer in Philosophie. Standen diese zwar nicht mehr unter der Knute, so verblieben sie doch im Bannkreis oder lökten zumindest nicht allzu offensichtlich wider den Stachel Martin Heideggers, den ich im Wintersemester 1966/1967 während eines Heraklit-Geheimseminars dank Eugen Finks Regie in dessen Seminarbibliothek wöchentlich als zwar beeindruckend gedächtnisstarken doch höchst eigenwilligen und irritierend ahistorischen Interpreten, als furchteinflößenden Seminarleiter von beachtlicher Dompteursqualität und in seltenen Momenten je nach Wertung als seynsmächtigen Weisen oder als orakelnden Hierophanten zu beäugen Gelegenheit bekam.

Ebenfalls im Wintersemester 1966/1967 referierte Ernst Topitsch auf Einladung der HSU im Sinne argumentativer Entwicklungshilfe honorarfrei im größten Hörsaal der Freiburger Universität in der Vortragsreihe „Plädoyer für eine offene Gesellschaft“ über *Atheismus und Naturrecht*<sup>4</sup>. Seitdem blieben wir in Kontakt<sup>5</sup>.

### **1.2 1983 – „Friedenswaffe“<sup>5a</sup> versus „Friedenstaube“?**

Knapp zwei Jahrzehnte nach meiner ersten Topitschlektüre fuhr ich mit meinem Aufklärung und Kritik, Sonderheft 8/2004

alten Ford Transit über Graz nach Griechenland, besuchte Ernst Topitsch und lernte seinen Assistenten Gerhard Streminger kennen und schätzen. Eine politisch aufregende Zeit, in der Bundesrepublik Deutschland gekennzeichnet durch das Entstehen einer Friedensbewegung gegen NATO-Doppelbeschluss und Raketenstationierung. Topitsch hatte sich eindeutig pro Raketenstationierung positioniert, ich hingegen feilte an *Geschichtsblindheit, Perversion des Denkens oder ... ? „Nach“-Rüstung in hintergründigerer und prinzipiellerer Perspektive*<sup>6</sup>. Da ich mehrere Tage in Graz blieb und Topitsch täglich sah, kamen wir intensiver als früher ins Gespräch. Er habe schon früh neben philosophischen, altertumswissenschaftlichen und historischen auch ausgeprägte militärpolitische Interessen besessen, wegen seiner schlechten Augen aber wenig Anlaß gehabt, der Versuchung nachzugeben, eine militärische Laufbahn einzuschlagen. Ich ergänzte, er sei als Österreicher dafür wohl auch zu klug gewesen. Das brach wohl manches Eis. So erzählte er ein für seine Sichtweise vielleicht entscheidendes Kriegserlebnis, schilderte seine Enttäuschung in den ersten Kriegswochen 1939, als er mit anderen Wiener Wehrmachtsangehörigen hoffte, Hitlers Frankreichfeldzug würde dank der ihm aufgefallenen katastrophalen Organisationsmängel so blamabel zusammenbrechen, daß der Nationalsozialismus zumindest im westlichen Ausland jedes Prestige verliert und der braune Spuk dann bald beendet wäre. Doch es kam anders: die meisten französischen Soldaten zumindest an 'seinem' Frontabschnitt hätten ihre Waffen weggeworfen und seien schneller davongelaufen als seine Kameraden und er mit requirierten Fahrrädern hinterher-

fahren konnten. Dieser mangelnde Verteidigungswille, verursacht primär durch stalinistisch induzierte Subversion der Widerstandsbereitschaft der Französischen Republik via KPF, sei ein entscheidender Pluspunkt für den Nationalsozialismus gewesen. Derlei dürfe sich nicht wiederholen. Ich stimmte unter Topitschs Voraussetzung zwar zu, wandte aber ein, daß auch das Risiko nicht zu vernachlässigen sei, in Fixierung auf verständliches Nichtmehrwiederholenwollen historischer Konstellationen konkrete Phänomene in ihrem Eigencharakter zu wenig zu beachten... Meinen Vortragstext hatte ich Topitsch Monate später dann doch geschickt. Er steckte einige seiner diesbezüglichen neueren Miszellen in einen Umschlag und antwortete sinngemäß, daß „eine Friedens-Taube“ wie die meine unser Verhältnis nicht beeinträchtigen könne.

**1.3 2002 – „philosophische Stratosphäre“?**  
Weitere knapp zwei Jahrzehnte später, im Herbst 2002, hatte ich das Veranstaltungsprogramm meines letzten Dortmunder Pflichtwintersemesters festzulegen, las nach *Heil und Zeit*<sup>7</sup> wieder einmal *Erkenntnis und Illusion*<sup>8</sup>, nun in der deutlich erweiterten, gepflegten Zweitaufgabe, und entschied mich, diesen Text meinem Seminar zugrunde zu legen. Da ich mittlerweile ja weiß, wie selten erfreuliche Rückmeldungen eintreffen, wenn man den Zeitgeist nicht bedient, schrieb ich Topitsch am 17.9. einige Zeilen – der Kontakt war nie abgerissen, meine Nietzschearbeiten gingen nach Graz, und Sonderdrucke sowie Monographien Topitschs fanden ihren Weg ins Ruhrgebiet – und fügte an, im Rückblick sei seine weltanschauungskritische Summe *Erkenntnis und Illusion* für mich derjenige Titel der mir bekannt

gewordenen fachphilosophischen Veröffentlichungen des vergangenen Jahrhunderts, den ich im Blick auf die weitere Entwicklung aufklärungsforcierender und selbstkritischer Philosophie für den konsequenzenreichsten, weil tiefenschärfsten, und in Berücksichtigung meiner eigenen stark graecozentrierten, religionskritischen und onto- wie phylogenetische Perspektiven zu integrieren suchenden philosophischen Interessen anregendsten halte; in dem außerdem eine horrende ebenso wie treffsichere Lektüreleistung komprimiert sei. Daß Topitschs Argumente nach meinem Eindruck kaum rezipiert zu werden scheinen, bestätige „lediglich die Stichhaltigkeit und Konsequenzträchtigkeit Ihrer Lebensarbeit; man müßte allzuviel kritisch überprüfen.“

Topitsch antwortete am 4.10. in seiner typischen Weise: „Über Ihren Versuch, mich in die philosophische Stratosphäre zu befördern, habe ich gelächelt, doch darf ich mir wohl einige Originalität zuschreiben. Dagegen ist es vorstellbar, dass ein Prüfer einen Kandidaten in arge Verlegenheit mit der Frage bringt, worin die Originalität von Jürgen Habermas besteht<sup>[9]</sup>. Hinzu-fügen möchte ich noch, dass ich mein Kant-Buch ‘Die Voraussetzungen der Transzendentalphilosophie, 2. Auflage 1992’, für meine beste Arbeit halte.“  
Nun, er hatte mir 1993 ein Exemplar dieses Bandes zugesandt; doch ich befürchtete schon 1975 nach Lektüre nur weniger Seiten der Erstauflage<sup>10</sup>, daß Topitsch mit seiner (frühere Arbeiten zu Kant nun breiter ausführenden) Destruktion tragender Prämissen kantischer Transzendentalphilosophie vielleicht weniger durch den längst erfolgten Aufweis der Mehrdeutigkeit zentraler Grundbegriffe als durch seine spezielle Argumentationsführung, Aufklärung und Kritik, Sonderheft 8/2004

Kants inkompatible Denkmotive hätten gerade bei diesem so konsequenten Denker zu spezifischen Problemverschiebungen und infolgedessen zu den vielfach bemerkten und weiteren desaströsen Widersprüchen nicht nur geführt, sondern führen müssen, im deutschsprachigen Kantinterpretationskosmos als beschwiegener Störenfried wirken dürfte; anders höchstens bei Philosophiehistorikern, die David Hume als den vielleicht klarsten der neuzeitlichen Philosophen schätzen. Man muß nicht einmal die neueren Jahrgänge der *Kant-Studien* durchblättern, um meine Befürchtung als bestätigt zu empfinden; es genügt ein Blick in Literaturlisten neuerer Monographien zu Immanuel Kant.

## 2. Polydimensionale Illusions(ver)min- derung

Doch was bedeutet derlei 'Erfolglosigkeit' für jemanden, der seinen Strukturblick als Schüler und Student bei Thukydides wenn nicht gewann – als Kind hatte Topitsch seinem 'sprechenden' Teddybären im ersten unbewachten Moment den Bauch aufgeschnitten, um den Sprechmechanismus untersuchen zu können –, so doch schärfte? Der kritische Wiener Philosophietraditionen à la Heinrich Gomperz, Robert Reininger, Hans Kelsen<sup>11</sup>, Viktor Kraft<sup>12</sup>, Friedrich Kainz und vieler vieler anderer mehr weiterführen wollte? Der sich als Trostbringer ebenso verweigerte wie Sigmund Freud<sup>13</sup>? Der das „Ethos und Pathos herber Illusionslosigkeit“ sowie den vorsichtigen, weltimmanenten Heroismus („heroischen Positivismus“<sup>14</sup>) eines Max Weber – „nicht Lehrer der feigen Unterwerfung oder mattherzigen Anpassung angesichts wechselnder Machtkonstellationen und Modeströmungen [zu Aufklärung und Kritik, Sonderheft 8/2004

sein], sondern der stolzen Entschlossenheit, den jeweiligen Göttern der Zeit das Weihrauchopfer zu verweigern“<sup>15</sup> – längst verinnerlicht hatte, bevor er die entsprechenden Formulierungen zitierte? Und der schließlich schon in *Begriff und Funktion der Ideologie*<sup>16</sup>, seinem Eröffnungsbeitrag der noch immer lesenswerten *Sozialphilosophie zwischen Ideologie und Wissenschaft*, 1961, skizzierte, warum Kritik nicht schon bei ihrem „Einsetzen einen durchschlagenden Erfolg erzielen kann, sondern längerer Zeit bedarf“. Einübungen in Illusionslosigkeit auch im Blick auf die Wirkung der eigenen Lebensarbeit und seines Werks?

Überblickt man nun Topitschs Œuvre von den im katholisch dominierten Österreich besonders brisanten Demontagen der Ansprüche des sog. Naturrechts der frühen 1950er Jahre über die Problematisierung der kognitiven Ansprüche jedweder Theologie sowie der in Mitteleuropa meistgeschätzten philosophischen Traditionen samt ihrer renommiertesten Protagonisten (von Platon und Aristoteles über Kant, Hegel und Marx bis zu Heidegger und Habermas) seit den späten 1950er Jahren bis zu den thematisch breitgefächerten und selbst Fragen der jüngeren Geschichte einbeziehenden Analysen noch seit den mittleren 1980er Jahren; und vergegenwärtigt man sich dabei, wie konsequent Topitsch Schritt für Schritt einerseits seine Modell- und Motivanalysen ausbaute und wie er andererseits deren Gegenstandsbereiche von der Außenwelt über das menschliche Ich, Seelen- und Jenseitsvorstellungen bis zu Fragen der Erkenntnis-, Sprach- und Werttheorie ausweitete, so lassen sich in größter Aufgliederung zwei Phasen weltanschauungskritischer Arbeit Topitschs unterscheiden, von denen jede noch mehr-

fach in syn- wie diachroner Perspektive zu untergliedern wäre.

### 2.1 Erste Phase

Als noch vergleichsweise kompakt erscheint eine *bis etwa in die Mitte der 1960er Jahre reichende Phase*, in der Topitsch sich

a) sein weltanschauungskritisches Instrumentarium erarbeitete und dieses vorwiegend philosophiehistorie- und wissenschaftstheorieimmanent (vom frühgriechischen Denken bis zur Gegenwartsphilosophie sowie zu sozialwissenschaftlichen Fragestellungen) anwandte,

b) ergänzt einerseits um

bl) Rückblicke in vorwissenschaftliche Hochkulturen, die Früh- und selbst die Stammesgeschichte<sup>17</sup>, und andererseits um b2) eher noch seltene Blickausweitungen auf zeitgeschichtliche oder tagespolitische Fragen.

### 2.2 Zweite Phase

Anders eine *bis Ende 2002 reichende Phase*, in welcher Topitsch nicht nur

a) seine bisherigen Arbeiten weiterführte, also

a1) nur skizzenhaft Thematisiertes nun zu Monographien über einzelne Denker (Hegel<sup>18</sup>, 1967, Kant<sup>19</sup>, 1975; gemeinsam mit Gerhard Stremlinger auch: Hume<sup>20</sup>, 1981) ausarbeitete,

a2) seine primär kosmozentrische erste philosophiekritische Summe *Vom Ursprung und Ende der Metaphysik*, 1958, nach einem kaum veränderten Taschenbuchnachdruck<sup>21</sup>, 1972, durch eine breiter und prinzipieller angesetzte Forschungszwischenbilanz *Erkenntnis und Illusion*<sup>22</sup>, 1978 – deutlich erweitert<sup>23</sup> in einer Zweitaufgabe, 1988 – ersetzte, ergänzt

a3) um einige die wichtigsten kleineren weltanschauungskritischen Arbeiten prä-

sentierende weitere Sammelbände, 1969<sup>24</sup>, 1973<sup>25</sup> und 1996<sup>26</sup> sowie schließlich

a4) um sein weltanschauungskritisches Alterswerk, eine Überprüfung der Leistungsfähigkeit der wohl wesentlichen innerzeitlichen ebenso wie zeittranszendierenden philosophiehistorisch relevanten Versuche (von Platon über Plotin und Kant bis zu Marx, Reiniger und Heidegger) Heilsangebote zu offerieren, mit dem erwartbaren desaströsen Ergebnis in *Heil und Zeit*<sup>27</sup>, 1990.

Diese eher topitsch'sche 'Kontinuitätslinie' wird nun aber ergänzt durch

b) eine zeitgeschichtliche und z. T. auch tagespolitische Fragen thematisierende 'Politiklinie' durch eine zunehmende Zahl zumal wissenschafts-, hochschul- und militärpolitische Diskussionen aufnehmende und z.T. sogar initiiierende Skizzen, Vorträge, Beiträge und auch umfangreichere Abhandlungen, gipfelnd in *Stalins Krieg*<sup>28</sup>, 1985-2000, und abschließend mit *Im Irrgarten der Zeitgeschichte*<sup>29</sup>, 2003, mit dem Effekt, daß nicht nur in der breiteren Öffentlichkeit ebenso wie in der jüngeren Generation der Name Ernst Topitsch in zunehmendem Maße mit zeitgeschichtlichen und tagespolitischen Themen wie insbesondere mit den durch seinen Bestseller *Stalins Krieg* aufgeworfenen Fragestellungen in Verbindung gebracht wird, sondern daß auch im Blick auf Topitschs Lektüreleistung und Interessenschwerpunkte angenommen werden kann, Topitschs 'Politiklinie' habe etwa ab 1983 und forciert nach Vollendung des Manuskripts von *Heil und Zeit* ab Herbst 1990 als Schwerpunkt seine historisch-genetisch-systematisch tiefenschärfer akzentuierte weltanschauungskritische 'Kontinuitätslinie' zunehmend in den Hintergrund gedrängt. Primär Weltanschauungsaufklärung und Kritik, Sonderheft 8/2004

ungskritikinteressierte (wie der Verfasser) mochten diese Entwicklung zumindest anfangs eher bedauern; doch bei etwas größerer Distanz steht wohl außer Zweifel, daß die 'Politiklinie' Ernst Topitschs nicht zuletzt die Motivation seiner Weltanschauungskritik transparent werden läßt: *die sinnliche Erfahrung des Kollabierens jahrhundertlang gepflegter Verbalkulturen ohne Realitätsbezug in Krisenkonstellationen.*

So kannte dieser Autor offenbar lediglich eine einzige Form wissenschaftlichen Ehrgeizes: *möglichst konsequente, tiefenscharfe jedwede Schlupfwinkel verstopfende und Ausflüchte argumentativ verschließende Illusions(ver)minderung dank weitestgespannter – phylogenetische ebenso wie ontogenetische Gesichtspunkte einbeziehender – historischer, kulturvergleichender und systematischer Perspektiven bei streng aufrechterhaltenem wissenschaftlichem Anspruch ohne Anerkennung wissenschaftsorganisatorisch motivierter Revierabgrenzungen, aufklärungsabstinerter oder gar aufklärungssubversiver weltanschaulicher Auffassungen oder irgendwelcher ungeistiger oder geistlicher Scheuklappen;* aber auch ohne Rücksicht auf Empfindlichkeiten seiner meisten 'halblinken', freigeistigen und Friedensbewegungen nahestehenden Leser. Topitsch, der den gesamten 2. Weltkrieg als Soldat erlebte und im Nachkriegswien längere Zeit in der sowjetisch besetzten Zone wohnte, suchte zumal seit 1983 jede Gelegenheit einschließlich des Auftritts auf Parteitag oder der Finanzierung einer Broschüre durch E.W. Kornfeld<sup>30</sup> zu nutzen, Argumentationen Sowjetophiler ebenso wie der damaligen Friedensbewegung zu hinterfragen. Gerade weil Topitsch die Sowjets, „die vorsich-

Aufklärung und Kritik, Sonderheft 8/2004

tig kalkulieren und unnötige Risiken vermeiden“, zu kennen glaubte und sie – im Gegensatz zu Hitler – für „keine Hasardeure“ hielt, votierte er dafür, „einem möglichen Aggressor eine für ihn ungünstige Risikorechnung vorzulegen“.

Topitsch war sich dabei durchaus bewußt, daß er vielleicht weniger mit seiner Kant-, Hegel-, Marx- und Marxismuskritik als mit seinen friedensbewegungskritischen Argumentationen, seiner Einschätzung des sog. Historikerstreits als Petitesse, seinem Insistieren auf einer Totalitarismusfragen nicht – sowjetophil? – ausklammernden Faschismusanalyse und wohl insbesondere mit dem seit 1985 in verschiedenen jeweils ergänzten Auflagen vorgelegten Band *Stalins Krieg*<sup>31</sup> die Zahl der mit seiner Sichtweise sympathisierenden Leser drastisch mindern würde. In *Stalins Krieg* sucht Topitsch dank hierzu kaum berücksichtigter Quellen in massivem Widerspruch zur dominanten Zeitgeschichte Stalin als eigentlichen Drahtzieher und primären Profiteur des sog. zweiten Weltkriegs aufzuweisen: auf dessen Langzeitstrategie sei der politische Dilettant Adolf Hitler ebenso hereingefallen wie der amerikanische Präsident, da dieser wie auch Churchill ausschließlich auf die Zerschlagung des deutschen Reiches fixiert gewesen sei. Stalin habe in ingenieuser Weise Lenins weltrevolutionäres Konzept, in einer ersten Phase die nicht saturierten kapitalistischen Staaten (vor allem Deutschland, Italien, Japan) in einen weiteren Krieg gegen die längst saturierten (Frankreich, England und Amerika) zu hetzen, um in einer zweiten Phase dann das geschwächte Europa möglichst bis zu den Pyrenäen mit wenig Aufwand besetzen zu können, mit Hilfe seiner Nichtangriffspakte mit Deutschland und

später auch Japan vorangetrieben und nach dem solcherart erleichterten Angriff Deutschlands auf die Westmächte in der Hoffnung auf Deutschlands geschwächte Ostfront eine Invasion Mitteleuropas vorbereitet, der Hitlers Generäle nur um wenige Wochen zuvorgekommen seien.

Frage an den kritischen Leser: welcher deutschsprachige Philosophiedozent der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts hat bspw. zwischen 1958, dem Jahr des Erscheinens von *Ursprung und Ende der Metaphysik*, und 1999, dem Erscheinen von Topitschs *Gedanken zur „Schuldfrage“*<sup>32</sup>, als einzelner in noch weiterreichender Weise eine größere Zahl heiliger Kühe tradierter abendländischer Weltauffassung einerseits und zeitgemäßer politischer Korrektheit andererseits argumentativ auf eine Weise zu schlachten gesucht, daß mit seltenen Ausnahmen nicht einmal hochspezialisierte Fachleute qualifiziert zu entgegnen wußten?

Eine derartige auf momentane Akzeptabilität und Öffentlichkeitserfolg wenig ambitionierte Grundhaltung isoliert in wohl so hohem Maße, daß ein Referent oder Autor Ernst Topitsch zwar nirgendwo ein Heimspiel – auch nicht in einer ‘Popperchurch’ (wie bspw. zwei kleinere Arbeiten von 1981 und 1984 belegen<sup>33</sup> könnten) –, sondern in der Regel nur ‘echte Auswärtsspiele’ hat; auch als Festredner auf einem CDU-Bundesparteitag, da Topitschs Analysen jeweils aktueller Thesen auch dann noch kenntnisreich, wohl-durchdacht und weltanschauungskritisch ernst zu nehmen sind, wenn man sich über sie ärgert, weil sie Hörer oder Leser nahezu durchgängig mit für sie neuen, unerwarteten Sichtweisen konfrontieren; und damit einerseits zwar beste unorthodoxe Aufklärerarbeit leisten...

### 3. Grenzen eines großen Aufklärers?

... andererseits freilich dank ihrer breitest-gefächerten Provokationen so hohe Anforderungen selbst an kritischste Leser stellen, daß wohl kaum jemand allen Argumentationen Topitschs zuzustimmen vermag, zumal da selbst mit hohem Risiko agierende „große Aufklärer“ im Sinne Ludwig Marcuses „nur partial“<sup>34</sup> Aufklärer sind; und klein(er)e Aufklärer?

So provoziert der Kritiker seinerseits Kritiken; und genau das will er auch: vorausgesetzt freilich, Kritiken fungieren nicht als Vorwand bzw. als Immunisierungsstrategie, sich vor Topitschs weltanschauungskritischen Argumentationen und zumal weitreichenden Einsichten zu drücken.

– So mag man Topitsch vorwerfen, eine in sich geschlossene Religionskritik niemals vorgelegt zu haben. Da sei er doch vor dem österreichischen Episkopat in Deckung gegangen. Mitnichten: nahezu sein gesamtes Œuvre bildet eine argumentativ schwerlich überbietbare Religionskritik<sup>35</sup>. Sie separat vorzustellen hatte Topitsch nicht nötig. Das hinderte ihn freilich nicht, sich selbst noch zu Beginn seines neunten Jahrzehnts in einer kleinen Arbeit<sup>36</sup> deutlich genug zu ‘outen’.

– Oder man könnte – etwa mit Verweis auf Hans Alberts davon deutlich abweichende Praxis – monieren, Topitsch habe sich weder um Kritiken sonderlich gekümmert noch habe er freundschaftliche Angebote genutzt, seinen philosophiekritischen Ansatz prinzipiell zu transformieren.

a) Letzteres erschiene mir abwegig, denn das Leistungsvermögen von Topitschs Kombination von Modell- und Motivanalyse halte ich auch in Beibehaltung des von Topitsch bspw. 1978 erreichten Differenzierungsgrades noch längst nicht für er-Aufklärung und Kritik, Sonderheft 8/2004

schöpft. Daß Topitsch sich auch seit den 1980er Jahren nicht nur weiterhin darauf konzentrierte, sondern daß es ihm auch gelang, neue und wiederum hochrelevante Themenfelder für seine kritischen Analysen zu erschließen, spricht für seinen Ansatz und seinen interpretativen Scharfblick.

b) Daß er nach Vorlage seiner revidierten weltanschauungskritischen Summe *Erkenntnis und Illusion*, 1978, nach Lektüre bspw. des glänzend durchdachten Beitrags von Hans Lenk<sup>37</sup> in der Ernst Topitsch zum 60. Geburtstag gewidmeten Festschrift *Sozialphilosophie als Aufklärung*<sup>38</sup>, 1979, nun Lenks Vorschläge nicht zugunsten weiterer Differenzierungen aufnahm und zu Beginn seines siebten Jahrzehnts sein weltanschauungskritisches Begriffsinstrumentarium, das Topitsch nach einem Vierteljahrhundert intensiver Arbeit allmählich durchzusetzen vermochte, nicht mehr entscheidend modifizierte und daß er auch seine Methoden kaum weiter perfektionierte, erscheint mir zumindest verständlich:

einerseits wollte er 'Ernten einfahren', denn noch viel blieb zu tun;

zweitens kann ohnedies ein einzelner nicht alles als relevant Eingeschätzte bewältigen, muß vielmehr Schwerpunkte setzen: so zog Topitsch das Erschließen neuer Gegenstandsfelder seiner Kritik in Demonstration von deren Leistungsfähigkeit<sup>39</sup> methodologischen Diskussionen, die allzuleicht Eigengesetzlichkeit annehmen können, vor; nach meinem Eindruck wollte er auch der nachrückenden Kritiker- und Gelehrten generation Möglichkeiten eigenständigen Weiterdenkens und -arbeitens offenlassen.

c) Was schließlich den Vergleich mit Hans Albert betrifft, so zeigen sich hier nicht Aufklärung und Kritik, Sonderheft 8/2004

nur verschiedene Temperamente, sondern auch verschiedene Konstellationen: an zentrale Punkte von Topitschs Argumentationsführung haben sich nicht allzuviele Kritiker herangewagt – in der Regel, weil ihnen Topitschs breitgefächerte historisch-sozialwissenschaftlich-analytische Kompetenzen fehlten –, doch Hans Albert hat seit seinem *Traktat über kritische Vernunft*, 1968, und schon seit seinem Engagement im sog. Positivismusstreit, 1965ff., mit einer solchen Batterie z. T. hanebüchener und z. T. pfiffiger Einwände teilweise bekanntester Autoren zu tun gehabt, daß deren Widerlegung nicht nur Demonstrationen kritischer Vernunft ermöglichten, sondern auch zur Schärfung seines kritischen Instrumentariums beitrugen. Aus der Distanz wirken Topitsch und Albert ohnedies wie kritisch-rationale Dioskuren: der eine etwas mehr Historiker, der andere noch etwas mehr wissenschaftstheoretisch orientierter Analytiker. – Topitsch wurde auch vorgeworfen, er habe sich Heidelberger Konflikten durch eine Flucht nach Graz entzogen. Ich halte eine derartige Behauptung für peinlich deplaziert: wer Topitschs Arbeiten bis 1969 kennt, weiß, daß in langfristiger Perspektive eine Philosophieprofessur für Topitsch attraktiver gewesen sein muß als die Beibehaltung eines Soziologielehrstuhls; und sei es derjenige Max Webers in Heidelberg. In Graz konnte Topitsch noch gestalten; in Heidelberg? In Graz fand er noch Zeit für geistige Arbeit – man sehe sich die zentralen nach 1969 erschienenen Veröffentlichungen Topitschs an –, doch in Heidelberg war ein riesiges Institut zu verwalten; und nach der Emeritierung Wilhelm Emil Mühlmanns hätte Topitsch sehr viel mehr Organisationsarbeit leisten müssen. Angesichts explodieren-

der Studentenmassen am soziologischen Institut wäre sein Freiraum erheblich geschrumpft. So entschied sich Topitsch, seine ihm noch verbleibenden produktiven Jahre möglichst effektiv zu nutzen: als Autor, nicht als Institutsleiter. Außerdem war Topitsch Österreicher...

– Eher en passant klingt öfters der Vorwurf an, Topitsch habe aus seinen Erfahrungen mit der sog. 68er-Studentenbewegung falsche Konsequenzen gezogen, habe Ressentiments entwickelt sowie artikuliert und damit seinen weltanschauungskritischen Ansatz desavouiert. Dieser Vorwurf erscheint mir als umso ernster, je weniger eigene Erinnerungen der Kritiker an die damaligen Zustände an unseren Hochschulen besitzt; und je weniger er weiß, was Ernst Topitsch in seinen letzten Heidelberger Jahren erlebte<sup>40</sup>. Doch konzidiert, auch ein Ernst Topitsch habe Ressentiments gegen die „StuRe“<sup>41</sup> entwickelt; und selbst konzidiert, er habe sie seit den 1970er Jahren zuweilen ‘unterhalb seines Niveaus’ geäußert<sup>42</sup>: was bedeutet das mehr als die kaum unbekanntete Tatsache, daß auch ein Ernst Topitsch nicht immer in Bestform zu formulieren vermag? Mit derlei Hinweisen gegen Topitschs Argumente ankommen bzw. ihnen ausweichen zu wollen, präsentiert lediglich ein längst bekanntes Immunisierungsstrategem in wenig origineller Version. Die Akzeptabilität seines weltanschauungskritischen Ansatzes hat er mit seinen Exkursionen in die Tagespolitik sicherlich gemindert – und man mag das bedauern –, doch dessen argumentative Qualität, Konsistenz und auch Leistungsfähigkeit bleibt davon unbetroffen.

– Schließlich: schon vor drei Jahrzehnten wurde Topitsch vorgeworfen, seine Philosophie sei pessimistisch<sup>43</sup>. Schon damals

habe ich diese Kritik zurückgewiesen<sup>44</sup>; und kann sie gegenwärtig noch weniger akzeptieren als 1974. Nach meinem Verständnis ist die Person Ernst Topitsch ebenso wie Hans Albert neben vielem anderen ein enormer Mutmacher: Wer nicht darauf fixiert ist, Millionär zu werden, einen hochdotierten Preis zu erhalten, in den Massenmedien ein häufiger Gast oder Hochschullehrer an einer besonders renommierten Hochschule zu sein, sondern wer statt dessen darauf setzt, seinerseits einen Beitrag zu (selbst)kritischer Aufklärung zu leisten, der (oder die) zumindest könnte sich an einem Ernst Topitsch orientieren, dessen Schriften nicht nur wohlformulierte Quellen vielfältigster kritischer Anregungen sind – und noch Jahrzehnte später ebenso darstellen dürften wie gegenwärtig bspw. Wilhelm Nestles *Griechische Geistesgeschichte*<sup>45</sup> –, sondern auch ein so breitgefächertes und vielfach bewährtes Instrumentarium kritischer Weltanschauungsanalyse im weitesten Sinne bieten, daß die Hebung, Einordnung und zumal Anwendung dieser Schätze eine dringliche Zukunftsaufgabe darstellt.

### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Gerhard Szczesny (Hg.): *Club Voltaire. Jahrbuch für kritische Aufklärung*. Band 1. München, 1963; Beitrag Albert, S. 17-30; Beitrag Topitsch, S. 322-334; das Zitat S. 333.

<sup>2</sup> Ernst Topitsch: *Vom Ursprung und Ende der Metaphysik. Eine Studie zur Weltanschauungskritik*. Wien, 1858.

<sup>3</sup> Ernst Topitsch: *Sozialphilosophie zwischen Ideologie und Wissenschaft*. Neuwied, 1961.

<sup>4</sup> Ernst Topitsch: *Atheismus und Naturrecht*. In: Gerhard Szczesny (Hg.): *Club Voltaire. Jahrbuch für kritische Aufklärung*. Band III. München, 1967, S. 344-359.

<sup>5</sup> So hatte ich damals auch Ernst Topitschs kleine Schrift: *Die Freiheit der Wissenschaft und der politische Auftrag der Universität*. Neuwied und Berlin, 1968, besprochen (Gezielter Hieb nach Aufklärung und Kritik, Sonderheft 8/2004

links? Erwägungen zur Ideologie der studentischen Protestbewegung. In: Vorgänge 12/1968, S. 457f.; das Fragezeichen wurde ohne Absprache wohl von Gerd Hirschauer hinzugesetzt.).

<sup>5a</sup> Ernst Topitsch: *Die Friedenswaffe. „Friedens“-Propaganda im Dienst totalitärer Machtpolitik*. In: (Wiener) Presse 12./13.2.1983; überarb. als Broschüre o.O., o.D.

<sup>6</sup> Vorgetragen dann am ersten „Friedenstag“ unseres Dortmunder Fachbereichs am 30. 11. 1983.

<sup>7</sup> Ernst Topitsch: *Heil und Zeit. Eine Studie zur Weltanschauungskritik*. Tübingen, 1990.

<sup>8</sup> Ernst Topitsch: *Erkenntnis und Illusion. Grundstrukturen unserer Weltauffassung*. Tübingen, <sup>2</sup>1988.

<sup>9</sup> Vgl. dazu Ernst Topitsch: In: *Die „Himmelstadt“ des Jürgen Habermas. Ein Kapitel zur politischen Theologie*. In: ders., Im Irrgarten der Zeitgeschichte. Ausgewählte Aufsätze. Berlin, 2003, S. 93-130.

<sup>10</sup> Ernst Topitsch: *Die Voraussetzungen der Transzendentalphilosophie. Kant in weltanschauungsanalytischer Beleuchtung*. Hamburg, 1975; 2. erw. Auflage Tübingen, 1992.

<sup>11</sup> Vgl. Hans Kelsen: *Aufsätze zur Ideologiekritik mit einer Einleitung* hgg. von E.T. Neuwied und Berlin, 1964.

<sup>12</sup> Vgl. auch Ernst Topitsch (Hg.): *Probleme der Wissenschaftstheorie. Festschrift für Viktor Kraft*. Wien, 1960. Der Band enthält S. 233-64 eine der wichtigsten Arbeiten des frühen Ernst Topitsch: *Über Leerformeln. Zur Pragmatik des Sprachgebrauchs in Philosophie und politischer Theorie*.

<sup>13</sup> Vgl. Sigmund Freud: *Das Unbehagen in der Kultur* (1930). Z.B. in: Studienausgabe IX. Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion. Frankfurt am Main, 1974ff., S. 270; Topitsch zitiert die entsprechende Passage mehrfach unterschiedlichen Orts.

<sup>14</sup> Ernst Topitsch: *Max Weber und die Soziologie heute*. In: O. Stammer (Hg.), *Max Weber und die Soziologie heute*. Verhandlungen des 15. Deutschen Soziologentages. Tübingen, 1965, S. 38.

<sup>15</sup> Ernst Topitsch: *Nachwort* (1972) zu ders., *Max Weber und die Soziologie heute*. In: ders., *Gottwerdung und Revolution. Beiträge zur Weltanschauungsanalyse und Ideologiekritik*. Pullach, 1973, S. 254.

<sup>16</sup> In: ders., *Sozialphilosophie zwischen Ideolo-*

*gie und Wissenschaft*. Neuwied, 1961 und <sup>2</sup>1966, S. 15-52; das folgende Zitat S. 18.

<sup>17</sup> Vgl. Ernst Topitsch: *Phylogenetische und emotionale Grundlagen menschlicher Weltauffassung*. In: *Saggi philosophici* 9 (1962), S. 1-31; und nun in ders., *Studien zur Weltanschauungsanalyse*. Hgg. v. Wilhelm Baum. Wien, o.J. (1996), S. 142-171..

<sup>18</sup> Ernst Topitsch: *Die Sozialphilosophie Hegels als Heilslehre und Herrschaftsideologie*. Neuwied, 1967, erw. <sup>2</sup>1981.

<sup>19</sup> Ernst Topitsch: *Die Voraussetzungen der Transzendentalphilosophie*, 1975; 2. erw. Auflage Tübingen, 1992.

<sup>20</sup> Ernst Topitsch und Gerhard Streminger: *Hume*. Darmstadt, 1981.

<sup>21</sup> Ernst Topitsch: *Vom Ursprung und Ende der Metaphysik. Eine Studie zur Weltanschauungskritik*. München (dtv), 1872.

<sup>22</sup> Ernst Topitsch: *Erkenntnis und Illusion*, Hamburg, 1978; Tübingen, <sup>2</sup>1988.

<sup>23</sup> Längere neu eingefügte Passagen finden sich insbesondere auf den Seiten 83-88, 117-123, 220-240 und 299-301.

<sup>24</sup> Ernst Topitsch: *Mythos Philosophie Politik. Zur Naturgeschichte der Illusion*. Freiburg im Breisgau, 1969.

<sup>25</sup> Ernst Topitsch: *Gottwerdung und Revolution. Beiträge zur Weltanschauungsanalyse und Ideologiekritik*. Pullach, 1973.

<sup>26</sup> Ernst Topitsch: *Studien zur Weltanschauungsanalyse*. Hgg. v. Wilhelm Baum. Wien, o.J. (1996).

<sup>27</sup> Ernst Topitsch: *Heil und Zeit*. Tübingen, 1990.

<sup>28</sup> Ernst Topitsch: *Stalins Krieg. Die sowjetische Langzeitstrategie gegen den Westen als rationale Machtpolitik* (1985). München, <sup>2</sup>1986. Neuausgabe: *Stalins Krieg. Moskaus Griff nach der Weltherrschaft – Strategie und Scheitern* (1990). 3., überarb. und erw. Auflage. Herford, 1998; Ergänzungsheft. o.O. (Herford), o.J. (2000).

<sup>29</sup> Ernst Topitsch: *Im Irrgarten der Zeitgeschichte. Ausgewählte Aufsätze*. Berlin, 2003.

<sup>30</sup> Ernst Topitsch: *Die Friedenswaffe. „Friedens“-Propaganda im Dienst totalitärer Machtpolitik*. In: (Wiener) Presse 12./13.2.1983; überarb. Broschüre o.O., o.D., publiziert von E.W. Kornfeld, Bern, „als Beitrag zur Diskussion um die Haltung Westeuropas im Jahre 1983“; das Zitat S. 16.

<sup>31</sup> Ernst Topitsch: *Stalins Krieg*, 1985-2000.

<sup>32</sup> Ernst Topitsch: *Die dunkle Seite des Mondes. Gedanken zur „Schuldfrage“*. In: Archiv für Kulturgeschichte CIII (1998), S. 453ff.

<sup>33</sup> Vgl. Ernst Topitsch: *Ist der Empirismus eine „Offenbarungstheorie“?* In: Kurt Weinke (Hg.): Logik, Ethik und Sprache. Festschrift für Rudolf Freundlich, 1981, S. 237-251, und: *Vorformen des Kritischen Rationalismus* (engl. 1984). In: Ernst Topitsch, Studien zur Weltanschauungsanalyse. Hgg. v. Wilhelm Baum. Wien, o.J. (1996), S. 229-239.

<sup>34</sup> Ludwig Marcuse: *Einige Aufklärungen*. In: Gerhard Szczesny (Hg.): Club Voltaire. Jahrbuch für kritische Aufklärung. Band II. München, 1965, S. 13-33; Das Zitat S. 15.

<sup>35</sup> In jede seiner größeren Monographien ist sie verwoben. Manchen Bänden wie bspw. der Zweitaufgabe von *Die Voraussetzungen der Transzendentalphilosophie. Kant in weltanschauungsanalytischer Beleuchtung*. Tübingen, 1992, ist ein entsprechendes Kapitel hinzugefügt worden („Gott“, S. 192-201).

<sup>36</sup> Ernst Topitsch: *Religion und Rationalität*. In: Renate Breuninger und Peter Welsen (Hg.): Religion und Rationalität. Würzburg, 2000, S. 139-50.

<sup>37</sup> Hans Lenk: *Praxeomorphe und poleomorphe Projektionen. Ergänzendes zu Topitschs weltanschauungsanalytischen Deutungsmodellen*. In: Sozialphilosophie als Aufklärung. Tübingen, 1979, S. 33-50.

<sup>38</sup> *Sozialphilosophie als Aufklärung. Festschrift für Ernst Topitsch*, hgg. v. Kurt Salamun. Tübingen, 1979.

<sup>39</sup> Man vgl. bspw. seine Kantanalysen. Schließlich hatte sich Topitsch in Kant den renommiertesten und wohl auch anspruchsvollsten deutschsprachigen Philosophen im Sinne eines kaum überbietbaren Härtetests seines Ansatzes ausgesucht. Übrigens fast en passant, wenn man Topitschs Gesamtwerk vergleicht; während nicht die schlechtesten Köpfe über Jahrzehnte an Kantanalysen arbeiteten, denen Topitschs Schrift mindestens Paroli zu bieten vermag...

<sup>40</sup> Bei einem Besuch im Sommer 1969 in Heidelberg hatte mir Topitsch unglaubliche Geschichten von Vorkommnissen an seinem Institut erzählt; noch verrückter muß es über Monate in Frankfurt zugegangen sein. Selbst Jürgen Habermas sei Gegenstand infamer Aggressionen

gewesen, habe aber in stoischer Ruhe aus Solidarität alles ertragen.

<sup>41</sup> Topitschs ironisches Kürzel für „studentische Revolution“. Der 1968er-Mythos, noch heute von einer damals erst von den Massenmedien renommiert gemachten kleinen Berliner-Frankfurter Clique gepflegt, wäre mancher kritischen Untersuchung wert. Die geistige Arbeit wurde in den mittleren 1960er Jahren geleistet; doch schon ab 1967 dominierten an den großen Hochschulen – auch in München, Heidelberg und Freiburg – meist Anfangssemester: medienorientiert, zuweilen kaufmännisch geschickt und mit eher geringfügigen theoretischen Kenntnissen belastet. Die Gründergeneration der sog. Studentebewegung hingegen hatte ihr Hochschulstudium mittlerweile abgeschlossen; oder sich vom mediengesteuerten Klamauk angewidert zurückgezogen.

<sup>42</sup> Auch ich habe einige Passagen in Topitschs Schriften mit Bedauern gelesen, weil ich befürchtete, Topitsch mache es simplifizierenden Kritikern damit allzuleicht. Doch es erübrigt sich wohl, meinerseits hier eine entsprechende Liste vorzulegen.

<sup>43</sup> Peter Strasser: *Weltanschauungskritik und Weltanschauungsgenese. Bemerkungen zu Ernst Topitsch, Gottwerdung und Revolution*. In: Conceptus VIII, 1974, Nr. 24, S. 75-81, Nachtrag S. 16.

<sup>44</sup> Hermann Josef Schmidt: *Weltanschauungsgenese und Weltanschauungskritik. Zum Verhältnis von Weltanschauungsgenese und Weltanschauungskritik sowie zu P. Strassers Problematisierung der Prämissen und Relevanz des weltanschauungskritischen Ansatzes von Ernst Topitsch*. In: Conceptus VIII (1974), S. 95-108.

<sup>45</sup> Wilhelm Nestle: *Griechische Geistesgeschichte von Homer bis Lukian in ihrer Entfaltung vom mythischen zum rationalen Denken dargestellt*. Stuttgart, 1944; nur um einige Buchtitel in der Literaturliste erweiterte Auflage Stuttgart, <sup>2</sup>1956. Der Band belegt, daß selbst 1944 ein Text in einem renommierten Verlag erscheinen konnte, in welchem keine Konzessionen an den Zeitgeist, diesmal den Nationalsozialismus, erfolgten.